Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 33=53 (1887)

Heft: 13

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schaften darf nicht stattfinden und von dem Zustand derselben kann er sich bei Abgabe überzeugen.

6) Besorgung der Reparaturen an Gebäulichkeiten und Geräthschaften ist ein wichtiger Gegenstand. Erstere werden häufig nothwendig, da unsere Kasernen bekanntlich oft schlecht gebaut und aus geringem Material aufgeführt sind. Aber auch gut gebaute Häuser leiden durch den Gebrauch. Noch mehr ist dieses bei den Geräthschaften, dem Bettzeug und der Wäsche der Fall.

In einigen Armeen besteht die Vorschrift, dass die Wände der Mannschaftszimmer, Gänge u. s. w. jährlich frisch getüncht werden. Man hält dies aus hygieinischen Gründen für nothwendig. Bei uns gibt es Kasernen, in welchen seit 12 und mehr Jahren nichts Aehnliches vorgenommen wurde. Auch Tische und Bänke sollten von Zeit zu Zeit frisch angestrichen oder abgehobelt werden. — Ausserdem gibt es noch eine Menge Reparaturen, die an Zimmern, Gängen, Küchen, Brunnen u. s. w. nothwendig werden können. Auch muss die Lingerie im Stande erhalten werden. Genauere Bestimmungen darüber sind höchst wünschenswerth.

7) Die Einrichtung von Douchebädern sollte in den Kasernen der Hauptwaffenplätze im Interesse der Reinlichkeit und Erhaltung der Gesundheit der Truppen verlangt werden. Ausserdem sollte auf Errichtung von zweckmässig eingerichteten Badeanstalten Rücksicht genommen werden.

8) Die Küchen sollten den heutigen Anforderungen in Bezug auf die Möglichkeit einer angemessenen Zubereitung der Speisen (Kochen von Gemüse etc.) und „Oekonomie des Brennmaterials“ entsprechen.

9) Aufmerksamkeit verdienen, abgesehen von den Exerzier- und Schiessplätzen, Stallungen, Reitschulen u. s. w., die Theoriesäle, die Wascheinrichtungen, Löschanstalten, die Räume für Aufbewahrung des Schulmaterials, der Munition, die Vorrichtungen für zweckmässige Ventilation, Beheizung, Beleuchtung u. s. w.

10) Die Kantinen sollten gegen den von Truppen belegten Raum (und zwar von Seite des Letztern aus) abgeschlossen werden können.

Noch vortheilhafter ist es, wenn die Kantinen in isolirten Gebäuden sich befinden oder zum mindesten ihren besondern Eingang haben. — Die Kantinen sollten nur für Militär bestimmt sein und nur von solchen besucht werden dürfen. Ist dieses nicht der Fall, so können sie zu eigentlichen Pflanzschulen des Sozialismus werden.

Bei Vergeben der Wirthschaft sollten die Kantone nicht nur Rücksicht auf einen grossen Miethzins (der doch, wenn auch indirekt, vom Soldaten bezahlt werden muss) nehmen, sondern auch gutes und billiges Wirthen zur Bedingung machen und ermöglichen!

11) Das Personal zum Reinigen der Kaserne sollte soviel als möglich ein ständiges sein und aus zuverlässigen Leuten bestehen. Seine Verrichtungen, als: Reinigen der Gänge, Abtritte, Stiegen, der Brunnen, Wascheinrichtungen, das Reinhalten des Hofes, allfälliges Beseitigen des Schnee's, sollten genau bestimmt sein. Ebenso die Zeit, wo die gewohnten Reinigungsarbeiten stattzufinden haben. Letzteres am besten nach besonderer Weisung des Kasernenkommandos.

12) Wenn eine Truppenabtheilung über einen Monat Räumlichkeiten benützt und dann abgegeben hat, sollten dieselben stets gründlich gereinigt, die Fussböden der Zimmer und Gänge gewaschen, die Zimmer gelüftet werden, bevor sie einer andern Truppe übergeben werden.

13) Die Kantone endlich dürften verlangen: Möglichste Schonung der Gebäude, Ersatz aller Beschädigungen, die in Folge von Muthwillen oder Nachlässigkeit erfolgt sind; Vorsicht gegen Feuersgefahr, Zusicherung, dass in der Kaserne keine grossen Munitionsvorräthe und keine Sprengpräparate aufbewahrt werden. Unterweisung der Truppen in der Handhabung der Löscheinrichtungen u. s. w.

14) Bei einigen Waffenplätzen dürfte die Frage zu untersuchen sein, ob es nicht im Interesse der beiden Kontrahenten liegen würde, wenn diese gegen einen jährlichen Miethzins von der Eidgenossenschaft ganz übernommen würden, statt die Entschädigung von der Mannschaftszahl, welche dieselbe benützt, abhängig zu machen.

15) Gänzliche Uebernahme der Waffenplätze durch die Eidgenossenschaft wäre allerdings das Beste. Der Durchführung dieses Gedankens stellen sich aber viele Schwierigkeiten entgegen. Wenn dieses Ziel jetzt noch nicht erreichbar ist, so sollte man sich demselben dennoch soviel wie möglich zu nähern suchen.

Diese Gedanken habe ich zusammengestellt in der Meinung, dass es den hohen Militärbehörden willkommen sein müsse, wenn die Waffenplatzfrage von möglichst vielen Seiten beleuchtet und besprochen werde. △

Erlebnisse eines freiwilligen bayerischen Jägers im Feldzuge 1870/71. Von Oskar Leibig. Nördlingen, bei C. H. Beck, 1887. 8°. S. 242. Preis Fr. 3, eleg. geb. Fr. 3. 70.

Die kriegsgeschichtlichen Werke geben eine Uebersicht über die Operationen, Gefechte und Schlachten, welche in einem Feldzug stattgefunden haben. — Sie bilden ein werthvolles Material für Studien und Vorträge. Doch aus ihnen erfährt man nicht, was der Einzelne erlebt und

erfahren hat, und doch hat auch dieses seinen Werth. Es gibt dem jungen Soldaten, dem Unteroffizier und Offizier ein Bild von dem, was ihn im Feld erwartet und von den Anforderungen, welche möglicherweise eines Tages an ihn gestellt werden.

Bei Ausbruch des Krieges studirte der Verfasser in Erlangen. Von der allgemeinen Begeisterung erfasst, entschloss er sich, den Krieg mitzumachen und trat als dreijähriger Freiwilliger in das 6. bayerische Jägerbataillon. Mit einem Transport wurde er, nach kurzer Instruktionszeit, dem Bataillon, welches sich bereits in Frankreich befand, nachgeschickt. Bei Sedan wurde das Bataillon eingeholt und mit diesem machte der Verfasser den Marsch nach Paris und die Einschliessung und Belagerung dieser Stadt mit.

In lebhafter Weise beschreibt er seine Erlebnisse, die Leiden und Freuden des Soldatenstandes im Feld, die anstrengenden Märsche, den Vorpostendienst, die Gefahren bei der Einschliessung von Paris u. s. w.

„Als das Kriegswetter heraufzog, ging es nicht mehr recht mit dem Studiren, voll Spannung wurde jede neue Nachricht erwartet und das konnte man doch nicht allein auf dem Zimmer thun. Mehr und mehr," sagt der Verfasser, „bemächtigte sich unser aller ein kriegerischer Geist und mächtiger Jubel begrüsste den Bundesbruder, der mit der sichern Nachricht, „der Krieg ist erklärt!" aus dem Lesezimmer der Harmonie herbeigestürzt kam. Wir sassen gerade beim Frühschoppen auf der Strasse, vor der Kneipe; als die erste Aufregung sich gelegt, ertönte brausend das Lied: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" und von allen Seiten eilten die Leute herbei und sangen mit."

Er berichtet, dass er im Mai vorher bis zum 24. Lebensjahr von der Sanitätskommission zurückgestellt worden sei. Doch er habe sich freiwillig in den Soldatenrock hineingesteckt und wie er sagt: „Ich bin stolz darauf mein Leben lang; und eben der Rock, den ich neun Monate lang ununterbrochen getragen, ist noch in meinem Besitz, ein alter, ehrenvoller Freund, trotz seiner Abgeschabtheit an Schultern und Lenden, trotz der Aufschläge aus französischem Billardtuch."

Der Korpsstudent war Soldat und berichtet uns über den Vorgang bei der Instruktion. Am 17. August kam der Befehl zum Ausmarsch. Vorher musste die Feldausrüstung gefasst werden. „Besonders imponirte uns der aus einem Stück Zucker und einigen Loth Kaffee bestehende „eiserne Bestand" in getrennten Säckchen im Tornister zu tragen und die vorschriftsmässig in der linken Hosentasche aufzubewahrende leinene Verbandrolle; es hat sie wohl jeder meiner Kameraden mit dem Gedanken da hineingeschoben: werde ich dich wohl auch brauchen?"

Es folgt dann die Beschreibung des Eisenbahntransportes bis an die französische Grenze und die Art der Verpflegung während desselben. Sodann folgt der Marsch und die Quartiere. Bei den langen Märschen machten ihm die Füsse viel Sorgen. Schon am ersten Tag brannten sie „wie helles Feuer".

„Ja, das Marschiren!" sagt der Verfasser, „es ist das Schwerste, was der Soldat zu leisten hat und nichts nimmt so alle Kraft in Anspruch als das Marschiren. Mein Gott, wir haben als Studenten auch hübsche Touren gemacht . . . aber man gönnte sich dabei ja jede nur mögliche Erleichterung und Bequemlichkeit; wenn man hungrig und durstig ist, kehrt man ein, ist man müde, bleibt man sitzen oder fährt vollends heim. Aber hier gilt es ununterbrochen ein Gewicht von 40 Pfund zu tragen, dazu das 8 Pfund schwere Gewehr, den Hals in enger Kravatte, den starken Rock stets zugeknöpft, auf dem Kopfe den Helm, in dem sich trotz des Luftlöchleins der Schweiss bald als weisslicher Schimmel ansetzt. Und wer noch dazu weiche Füsse hat, der empfindet doppelte Qual; aber ich kann ihm aus Erfahrung versichern, auch die Füsse werden allmälig hart und zu den schwersten Leistungen fähig. Die meinigen überzogen sich bald mit einer lederartigen Haut, so dass ich die gewaltigsten Märsche mitmachen konnte, ohne dass mir im geringsten etwas wehe gethan hätte.

. . . Dieselbe Erfahrung durfte ich auch in anderer Hinsicht machen. Der Durst nämlich, von dem wir anfangs fast verzehrt wurden, verschwand allmälig und machte sich gar nicht mehr geltend; ja ich bin zwischen Sedan und Paris öfter als einmal abmarschirt, ohne auch nur einen Tropfen in der Feldflasche zu haben.

. . . Und noch eines: Man glaubt nicht, wie sauer es einem anfangs wird, tagelang das schwere Gewehr zu tragen . . . Nun, auch das lernt sich und später trug ich es stundenlang an der rechten Schulter hängend. Item, die ersten acht Tage bezahlte ich ein schmerzhaftes Lehrgeld, dann aber war ich fest und es wäre mir eins gewesen, bis an's Meer zu marschiren."

Seite 58 wird ein Beispiel von der belebenden Wirkung der Musik und des Kanonendonners erzählt.

Seite 64 gibt der Verfasser in etwas naiver Weise seinem Staunen über die Wunder der Strategie, welche Hunderttausende in Bewegung setzt, ohne dass ein Armeekorps dem andern in den Weg läuft, Ausdruck.

Seite 66 wird über die Aufgabe der Quartiermacher berichtet; besondere Aufmerksamkeit auf Auswahl der Offiziersquartiere wird denselben

empfohlen, doch im Feldzug mussten sich die Offiziere mit den einfachsten Quartieren begnügen, „oft mit einem Separat-Räumchen dicht neben der Mannschaft.“ — Das Zusammeneinquartieren der Offiziere mit der Mannschaft wird bei den Deutschen (mit vollem Recht) möglichst vermieden.

Seite 71. Die Ansicht, dass der Zuwachs von vielen studirten Leuten dem Bataillon zum Vortheil gereicht habe, ist sicher richtig — dass es aber Offiziere gegeben hat, welche die Studenten nicht gern gesehen, ist begreiflich. — Es sind dieses meist solche, welche an Bildung und Kenntnissen zurückgeblieben sind. Das Verspotten des Patriotismus, der die Studenten als Freiwillige in das Heer geführt (von welchem berichtet wird), zeigt eine niedere Gesinnung, welche man in einem Offizierskorps nicht treffen sollte.

Seite 72 erfahren wir, dass die Truppen bei dem Marsch nach Paris die Zeit nicht mit zeitraubenden Rendez-vous-Stellungen verloren, „sondern sich im Weitermarsch auf der Marschstrasse trafen und die einzelnen Abtheilungen sich aufeinander anschlossen.“

Seite 85 berichtet der Verfasser: „Es ist eine grosse Wohlthat, nach dem Marsche die müden Füsse in weiche Hausschuhe stecken zu können.“ — Dieses muss besonders da der Fall sein, wo die Leute (wie bei den Deutschen) grosse Stiefel tragen.

Seite 91 stellt der Verfasser eine Betrachtung über den geringen Nutzen des Zerstörens von Brücken an. „Die Zerstörungen haben unsern Vormarsch auch nicht um eine Stunde verzögert; denn bis wir an den Fluss kamen, hatten unsere Pontonniere eine prächtige Schiffbrücke darüber gebaut.“

Seite 105 und 106 wird berichtet, wie Einwohner, die auf Soldaten geschossen hatten, standrechtlich behandelt wurden.

„Gegen Zivilpersonen, die ihn bekämpfen, kennt der Soldat kein Erbarmen und mit Recht,“ sagt der Verfasser.

Seite 107 finden wir ein Beispiel der Auflehnung der Mannschaft gegen einen Offizier. — Wenn dieses im deutschen Heer vorkommen kann, so lässt sich leicht annehmen, dass solche Fälle im Felde sich in anderen Heeren (und zwar in dem Masse als die Disziplin weniger festbegründet ist) häufiger vorkommen werden.

Das Kapitel „Auf Vorposten“ gibt uns ein anschauliches Bild von dem ausserordentlich anstrengenden Dienst der deutschen Truppen vor Paris. — Doch auch in den Kantonnementen war es nicht gemüthlich, da dieselben im Feuerbereich der französischen Forts lagen und von diesen aus zeitweise mit Eisen überschüttet wurden.

„Es ist nichts Geringes,“ sagt der Verfasser, „monatelang nicht aus den Kleidern, monatelang nicht in ein Bett zu kommen, sondern auf geringem, widerlichem Stroh liegen, den Tornister zum Kissen, den Mantel zur Decke; wöchentlich dreimal die Nacht zum Tag machen; zweimal in der Woche volle 24 Stunden unter freiem Himmel leben, bei jedem Wetter, bei schneidendem Wind und strömendem Regen; durchnässt im Grabenwasser oder in zähem Schmutz stehend, der einem die Stiefel auszuziehen drohte, ohne einen warmen Bissen, von der nassen Grabenwand bis an die Brust herauf beschmutzt. Dazu verantwortungsvolle Stellungen, die nicht im geringsten ein Ausspannen, ein Ausruhen gestatteten, sondern ganz besondere Sorgfalt und Treue erforderten. Endlich ununterbrochen Tag und Nacht im Feuerbereich der französischen Geschütze, die keineswegs sparsam mit ihrer Munition umgingen. Oder war es vielleicht schön und angenehm in Tag und Nacht besetzten, aber niemals gelüfteten Sälen oder in dumpfen Kellern aufgeschichtet zu liegen; welche Luft gab es da zu athmen? Todmüde und hungrig heimgekehrt mussten wir erst nach Holz und Wasser laufen und beides wurde immer schwerer zu beschaffen. Und Hammelfleisch, immer wieder Hammelfleisch, monatelang Hammelfleisch, wer kann's denn essen, ohne dass es ihm widersteht und zum Ekel wird? Und nun ist noch kein Wort gesagt von den schweren Leiden, welche uns der ungewöhnlich strenge Winter und — nun einmal muss es doch heraus — das Ungeziefer bereiteten.

Es gehörte eine eiserne Gesundheit, starke Knochen und kräftige Nerven dazu, dies alles auszuhalten ohne zu erschlaffen und zu brechen. Ach, manchen Mannes Gesundheit ist darunter zusammengebrochen, so dass er noch in französische Erde gebettet werden musste, und gar Mancher hat in den Laufgräben vor Paris den Keim zu Krankheit und Siechthum empfangen. Von den Soldaten, die bei Beginn des Krieges mit ausmarschirt waren, war zuletzt nur noch ein kleiner Bruchtheil bei den Kompagnien.“

Seite 153 wird der Nutzen der Wallbüchsen sehr hervorgehoben.

Der Vorpostendienst wurde streng gehandhabt. Seite 167 wird erzählt, dass ein Unteroffizier wegen Verlassen seines Platzes zum Tod verurtheilt worden sei.

Seite 185 wird die Beschiessung der Truppen bei einem Ausfall beschrieben. Der Verfasser meint: „Ich kenne kein schrecklicheres Gefühl, als dasjenige, ruhig und ohne etwas machen zu können, ein solch' schwarzes Ungethüm (eine Bombe) auf sich zukommen zu hören. Wie das braust und pfeift, dass es einem schaudert. Jeder

meint, es müsse bei ihm einschlagen, und das natürliche Gefühl treibt alles an, rechts oder links auszuweichen. Aber was käme da heraus, das geht nicht, der ganze Haufen duckt sich und lässt es gehen wie Gott will. Ich bin überzeugt, dass es selbst den Muthigsten kalt über den Rücken läuft . . ."

Doch wir wollen nun unsern Auszug schliessen. Wen es interessirt zu erfahren, was der Soldat in Reihe und Glied denkt, fühlt, empfindet, was er erlebt und erfährt vom Ausmarsch bis zu seiner glücklichen Heimkehr, dem kann das Büchlein empfohlen werden. Es ist schade, dass es dem Verfasser desselben nicht vergönnt war, ein grösseres Gefecht oder eine Schlacht in freiem Felde mitzumachen. Das Büchlein würde dadurch an Interesse gewonnen haben. So aber wird nur erzählt von Märschen, Quartieren, Vorposten und dem Dienst bei der Einschliessung von Paris.

Eine lebhafte Darstellungsweise und anziehende Schreibart verleihen dem Büchlein einen besondern Reiz.

Der theoretisch-praktische Patrullen- und Meldedienst (Verlag von Seidel & Sohn. Wien 1886)

ist eine recht anerkennenswerthe Leistung auf diesem wichtigen Gebiete und enthält so ziemlich Alles in extenso, was bis jetzt über Patrulliren und Melden geschrieben worden. Das Büchlein im Preise von Fr. 2. 50 ist sehr empfehlenswerth. P.

Eidgenossenschaft.

— **(Die Minderausgaben des eidg. Militärdepartements pro 1886)** belaufen sich nach der Staatsrechnung auf Fr. 435,102. 52.

— **(Die Rekrutirung für das Jahr 1887)**, vorgenommen im Herbst 1886, hat ein Gesammtresultat von 15,239 Mann ergeben. Davon wurden rekrutirt:

für die Infanterie	11,531	Mann	= ca.	75½%
„ „ Kavallerie	533	„	= „	2⅕%
„ „ Artillerie	2060	„	= „	13½%
„ das Genie	755	„	= „	5%
„ die Sanität	434	„	= „	2⅘%
„ „ Verwaltung	115	„	= „	1%

Das grösste Kontingent stellt der I. Divisionskreis mit 2424 Mann, das kleinste der IV. mit blos 1524 Mann. Der VI. Kreis steht in dritter Reihe mit 1920 Mann, wovon der Infanterie 1435, der Kavallerie 70, der Artillerie 259, den Genietruppen 109, der Sanität 51 und den Verwaltungstruppen 16 Mann zugeschieden worden sind.

— **(Ueber den Verkauf der grosskalibrigen Milbank-Amslergewehre)**, welcher letztes Jahr zu dem Preis von Fr. 2. 80 per Stück stattgefunden hat, ist in der „N. Z. Ztg." Nr. 76, 2. Bl., berichtet worden: die bezügliche Weisung sei von dem eidgenössischen Militärdepartement ausgegangen. In einer Zuschrift an die Redaktion des genannten Blattes sagt Herr Bundesrath Hertenstein: „dass nicht das eidg. Militärdepartement, sondern der Bundesrath nach Zustimmung sämmtlicher Kantonsregierungen den Verkauf der Milbank-Amslergewehre zum angegebenen Preis angeordnet habe."

— **(Eidgenössisches Unteroffiziersfest.)** Das Fest findet in Luzern statt. Die Festtage sind auf den 2., 3. und 4. Juli angesetzt. Es ist dies im Laufe des Sommers der einzige Zeitpunkt, zu welchem die Kaserne und die Allmend frei stehen, und es blieb nichts anderes übrig, als diese zwischen die militärischen Kurse fallende Pause zur Abhaltung des Festes zu benützen. Die Uebungen werden auf der 20 Minuten von der Stadt entfernt liegenden Allmend abgehalten werden, wo auch der Schiessplatz sich befindet. Es werden Anstrengungen gemacht, mit dem Fest eine Artillerieschiessübung zu verbinden — was bisher wegen den bedeutenden Kosten — unterblieben ist.

— **(St. Gallische Winkelried-Stiftung.)** XX. Jahresrechnung. Vermögensausweis per 31. Dezember 1886. a) Im Schirmkasten der Stadt St. Gallen deponirte Werthtitel: 19 St. Gallische Pfandtitel Fr. 137,127. 27, b) Laufende Zinse per 31. Dezember 1886 auf obige Kapitalanlagen Fr. 2,742. 43, c) Konto-Korrent-Guthaben bei der St. Gallischen Kantonalbank Fr. 22,642. 45. Vermögen der St. Gallischen Winkelried-Stiftung am 31. Dezember 1886 Fr. 162,512. 15. Am 31. Dezember 1885 betrug dasselbe Fr. 152,086. 10. Fonds-Vermehrung im Jahre 1886 Fr. 10,426. 05. Diese Fonds-Vermehrung wurde erzielt: a) Durch Vergabungen im Jahre 1886 Fr. 4,225. 25, b) durch Zinse im Jahre 1886 auf den angelegten Kapitalien Fr. 6,287. 25, abzüglich Spesen ein Jahr für Aufbewahrung der Titel, Drucksachen und Porti Fr. 86. 45 = Fr. 6,200. 80. Zusammen Fr. 10,426. 05.

Dem Umstande, dass im Laufe des verflossenen Jahres, bei Anlass der 500jährigen Sempacher-Feier, neben unserer kantonalen Sammlung auch eine einmalige Sammlung zu Gunsten einer Eidgenössischen Winkelried-Stiftung stattfand, ist es wohl zuzuschreiben, dass die Vergabungen für die St. Gallische Winkelried-Stiftung im Jahre 1886 kleiner ausfielen, als in verschiedenen vorangegangenen Jahren. Nichtsdestoweniger erlauben wir uns gerade beim diesjährigen Rechnungsabschlusse, zu einer Zeit, wo die Kriegsgefahr uns lebhafter als je vor Augen tritt, erneuert an den Opfersinn unserer Mitbürger und an unsere militärischen Kameraden zu appelliren und ihnen die Sammlungen zu Gunsten unserer Stiftung auf's Wärmste an's Herz zu legen.

Der Zweck der St. Gallischen Winkelried-Stiftung liegt darin, Unterstützungen an Hinterlassene von Militärs und an Militärs selbst zu verabfolgen, wenn sie im Kriegsfalle verunglückt sind.

Wie viel bleibt uns noch zu thun übrig, um für einen Kriegsfall nur einigermassen gerüstet zu sein!

St. Gallen, 31. Dezember 1886.

Für die Kommission
der St. Gallischen Winkelried-Stiftung:
Der Verwalter: J. Jacob, Oberst.
Die Rechnungsrevisoren:
A. Baumgartner, Major.
G. Berlinger, Oberst.

Ausland.

Deutschland. (Grössere Truppenübungen im Jahr 1887) finden nach kaiserlichem Erlass statt:

1) Für das Gardekorps nach Vorschlag des Generalkommandos.

2) Für das I. und II. Armeekorps grosse Herbstübung und Parade, Korpsmanöver gegen einen markirten Feind und dreitägige Manöver der Divisionen gegen einander,